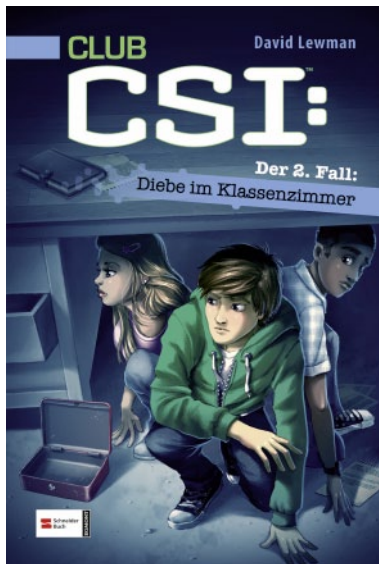


Unverkäufliche Leseprobe

David Lewman
CLUB CSI
Der 2. Fall: Diebe im Klassenzimmer



160 Seiten
ISBN: 978-3-505-13062-5

1

Ungefähr zum hundertsten Mal zählte Corey das kleine Bündel zerknitterter Geldscheine durch. »Sechsendvierzig ... siebenundvierzig ... achtundvierzig«, murmelte er vor sich hin. »Achtundvierzig Dollar. Nicht übel. Hätte nichts dagegen, wenn sie mir gehörten.«

Das Geld könnte er wirklich gut gebrauchen. Für achtundvierzig Dollar könnte er sich ein Computerspiel und ein Basketballshirt kaufen, und es bliebe immer noch etwas übrig, um es beiseitezulegen. Corey sparte nämlich schon seit Längerem für ein Quark Pad, das er unbedingt haben wollte. Um solch einen Computer kaufen zu können, würde er wahrscheinlich noch eine Million Jahre sparen müssen.

Er seufzte, denn leider gehörte das Geld nicht ihm. Er steckte das Bündel Scheine in die Hosentasche, damit er nicht länger den Anblick ertragen musste. Aber er dachte weiter darüber nach. »Achtundvierzig Dollar ...«

Corey verriegelte die Tür seines Schließfachs und rannte zur ersten Stunde. Er wollte auf keinen Fall zu spät kommen. An der Woodlands Junior High School legten die Lehrer großen Wert auf Pünktlichkeit. Außerdem spornte ihn sein Basketballtrainer an, oft zu laufen, um seine Kondition zu verbessern.

Abgesehen davon mochte Corey die erste Stunde, in der sich die Klasse traf. Dies war auch die einzige Stunde, die sie gemeinsam hatten. Denn der Unterricht fand in Kursen statt, an denen Schüler aus verschiedenen Klassen teilnahmen.

In dieser ersten Stunde, die an einigen Tagen der Woche stattfand, wurden zumeist organisatorische Dinge besprochen. Corey fand auch seine Klassenlehrerin, Mrs Ramirez, sehr nett. Und heute war ein besonderer Tag. Nicht nur ein gewöhnlicher Montag gegen Ende des Schuljahres.

Während Corey in den Klassenraum eilte, wurde er von Jacob Ritter überholt. Jacob war unglaublich ehrgeizig. Das reichte vom Erzeugen von Kaugummiblasen bis zu Freiwürfen beim Basketball. Jacob wollte immer der Beste sein. »Na, wie viel Geld hast du zusammenbekommen?«, fragte er.

Corey lächelte stolz. »Achtundvierzig.«

Jacob stieß einen höhnischen Laut aus und schüttelte den Kopf. »Das ist ja nicht gerade viel.«

»Nicht viel?«, fragte Corey. »Ich finde, dass achtundvierzig Dollar ein Menge Geld sind.«

Jacob zuckte gleichgültig mit den Schultern. Er warf seinen Rucksack auf den Boden und ließ sich auf einen Stuhl fallen. »Wie viel hast du denn eingenommen?«, fragte Corey und setzte sich neben ihn.

Jacob grinste. Offensichtlich war genau das die Frage, auf die er gewartet hatte. Er lehnte sich zurück und legte die Hände in den Nacken. »Gesamtsumme: einhundertvierundvierzig.«

»Einhundertvierundvierzig Dollar?!«, rief Corey aus.

»So ist es«, sagte Jacob und nickte zufrieden. »Einhundertvierundvierzig Dollarscheine, insgesamt. Ich wette, das ist mehr, als sonst jemand gesammelt hat!«

»Also, das ist ... wirklich großartig«, gab Corey zu. Viel lieber hätte er etwas Lustiges gesagt, um Jacob, diesen Angeber, von seinem Sockel runterzuholen. Aber ihm fiel auf Anhieb nichts ein. Wenn nur seine besten Freunde Ben und Hannah bei ihm gewesen wären. Er fühlte sich immer viel sicherer, wenn er mit ihnen zusammen war.

Die drei Freunde kannten sich schon ewig. Sie lebten in einer Kleinstadt in Nevada und waren schon zusammen in den Kindergarten gegangen. Auch die High School besuchten sie gemeinsam. Seit dem siebten Schuljahr waren sie allerdings in verschiedenen Stammklassen. Zum Glück hatten sie aber auch noch gemeinsame Kurse, darunter ihren liebsten, Kriminaltechnik bei Miss Hodges. Dieser Unterricht machte ihnen so viel Spaß, dass sie sogar einen Club gegründet

hatten, den Club CSI. CSI bedeutete »Crime Scene Investigation«, also Tatortermittlung. Die drei hatten es sich zur Aufgabe gemacht, Kriminalfälle an ihrer Schule zu lösen.

Corey war stolz darauf, dass er, Ben und Hannah bereits einen Fall erfolgreich gelöst hatten. Dank ihrer Ermittlungen konnte aufgeklärt werden, warum mehrere Leute krank geworden waren, nachdem sie in der Schulkantine vegetarischen Hackbraten gegessen hatten.

Der Direktor hatte dem Club CSI sogar zu seiner guten Leistung gratuliert. Corey malte sich aus, dass ihm, falls er noch mehr Kriminalfälle lösen würde, eines Tages der Bürgermeister die Hand schütteln und eine Medaille überreichen würde. Oder wer weiß, vielleicht sogar der Präsident ...

Das Läuten der Schulglocke riss Corey aus seiner Träumerei. Mrs Ramirez, eine zierliche Frau mit braunen Haaren und einer Brille, kam herein und begrüßte die Klasse. »Guten Morgen«, sagte sie fröhlich. »Heute wollen wir als Erstes schauen, wie viel Geld ihr beim Verkaufen der Zeitschriftenabonnements eingenommen habt.«

Mrs Ramirez hatte den Schülern vorgeschlagen, neue Leser für Zeitschriften anzuwerben. Für den Erwerb eines Abos mussten die Leute den Schülern einen bestimmten Betrag zahlen. Die ganze Aktion diente einem besonderen Zweck.

»Hoffen wir, dass genug Geld zusammengekommen ist, um unseren Anteil an den Kosten für die Klassenfahrt nach Washington bezahlen zu können«, sagte die Lehrerin lächelnd. »Also dann, bringt mir einer nach dem anderen eure Einnahmen nach vorne.«

Ein schwarzhaariges Mädchen namens Jean sprang von ihrem Stuhl in der ersten Reihe auf und eilte zu Mrs Ramirez' Pult. Jean gefiel es, die Erste zu sein. Sie stand gerne im Mittelpunkt.

»Hier ist mein Geld, Mrs Ramirez«, sagte sie aufgeregt und reichte der Lehrerin ein kleines Bündel Geldscheine. »Ich habe mir wirklich große Mühe gegeben, so viele Abos wie möglich zu verkaufen.«

Während Mrs Ramirez die Scheine einzeln auf den Tisch blätterte, zählte sie laut: »35, 36, 37 – 37 Dollar. Das ist eine stattliche Summe, Jean.«

Jean atmete auf. Sie war sich nicht sicher gewesen, ob sie genug Abos verkauft hatte. Das war nämlich alles andere als einfach. Inzwischen lasen gar nicht mehr so viele Leute Zeitschriften, sondern informierten sich lieber kostenlos im Internet.

»Wer kann mir irgendetwas über die Zahl 37 sagen?«, fragte Mrs Ramirez die Schüler. Mrs Ramirez war Mathematiklehrerin, und deshalb verpasste sie keine Gelegenheit, eine Matheaufgabe zu stellen.

Keiner meldete sich. Nach einer Weile zeigte Corey zögernd auf. »Das war die Rückennummer auf dem Trikot von Ron Artest.«

Jetzt wirkte Mrs Ramirez überfragt. »Und wer ist Ron Artest?«

»Ein Basketballspieler«, erklärte Corey. »Bei den Los Angeles Lakers.«

»Doch jetzt möchte er, dass die Leute ihn Metta World Peace nennen«, rief ein Junge, der Victor hieß.

»Daran werde ich mich nie gewöhnen können«, meinte Corey. »Wie soll man sich denn ein Spiel anschauen und dabei ›Los, Metta World Peace‹ brüllen?«

»Was hast du denn gegen World Peace? Der Weltfrieden ist doch eine wichtige Sache«, sagte Victor.

»Stopp, ihr beiden!«, rief Mrs Ramirez, bevor sie sich noch mehr vom eigentlichen Thema entfernten. »Eigentlich wollte ich etwas anderes hören. Also: 37 ist eine Primzahl«, sagte sie. »Was bedeutet das?«

»Eine Primzahl ist eine Zahl, die größer als eins ist und nur durch sich selbst und eins teilbar ist«, antwortete Emma Welch. Sie war ziemlich gut in Mathematik.

»Das ist richtig!«, bestätigte Mrs Ramirez. »Und jetzt kann der Nächste nach vorne kommen.«

Ein Junge namens Lukas übergab Mrs Ramirez sein Geld. Wieder zählte sie es laut und gab dann die Gesamtsumme bekannt: »54 Dollar. Und, ist 54 teilbar durch drei?«

»Ja!«, riefen ein paar Schüler.

»Woher wisst ihr das?«, fragte Mrs Ramirez.

Das wusste sogar Corey. Er meldete sich, und Mrs Ramirez nahm ihn dran. »Weil vier plus fünf neun

ergibt und neun durch drei teilbar ist. Also gilt das auch für 54«, erklärte er.

»Sehr gut!«, lobte Mrs Ramirez. Corey sah sich stolz lächelnd um.

Der nächste Schüler brachte 28 Dollar. »Und was ist das Besondere an der Zahl 28?«, fragte die Lehrerin.

Die Schüler dachten über die Zahl 28 nach. Teilbar durch vier. Teilbar durch sieben. Und zwei. Und 14. Aber war das etwas Besonderes?

»Mein Geburtstag ist am 28.«, sagte Mrs Ramirez lachend. »Deshalb freue ich mich jedes Mal, wenn mir die Zahl 28 begegnet.«

Immer wenn Mrs Ramirez das Geld eines Schülers gezählt hatte, schob sie die Scheine in einen Umschlag und schrieb die Summe und das Datum darauf. Dann gab sie dem Schüler seinen Umschlag. Außerdem schrieb sie die einzelnen Beträge auf einen Zettel, so dass sie am Schluss alles addieren konnte. Dazu benutzte sie übrigens keinen Taschenrechner. Ihre Schüler sollten ruhig sehen, dass man auch auf dem Papier rechnen konnte.

Anschließend legten die Schüler ihren Umschlag in eine Geldkassette, die auf Mrs Ramirez' Tisch stand. Diese Kassette besaß ein Zahlenschloss.

Jacob wartete so lange, bis alle Schüler ihr Geld abgegeben hatten. Er war sich ziemlich sicher, dass er die meisten Zeitschriftenabos verkauft hatte. Also würde die Verkündung seines Betrags der krönende

Abschluss sein. Jedes Mal, wenn Mrs Ramirez den Betrag eines Schülers nannte, achtete Jacob darauf, ob er womöglich höher als sein eigener war. Aber das war nicht der Fall. Der Morgen verlief genau so, wie Jacob ihn sich vorgestellt hatte.

»Sind das jetzt alle Umschläge?«, fragte Mrs Ramirez.

»Nein, Mrs Ramirez«, sagte Jacob und stand auf. »Ich muss meinen noch bringen.«

Er ging langsam zu ihrem Tisch, um diesen Moment auszukosten. Während sie den dicken Stapel mit Scheinen zählte, erhob sich bewunderndes Gemurmel in der Klasse. »144 Dollar! Ganz tolle Leistung, Jacob!«, stellte Mrs Ramirez fest. »Das ist bislang der größte Betrag!«

Jacob lächelte und nickte. »Na ja, das ist nicht so schwierig, wenn man ein guter Geschäftsmann ist.«

Mrs Ramirez gab Jacob seinen Umschlag. Während er ihn in die Geldkassette legte, fragte sie: »Kannst du mir sagen, wie die Quadratwurzel aus 144 lautet?«

Jacob runzelte die Stirn. »Die Quadratwurzel ... Hm, mal überlegen ...«

»Zwölf!«, platzte Emma heraus. Sie wurde rot, weil sie eigentlich gar nicht dran gewesen war.

»Ich habe Jacob gefragt, Emma, aber es stimmt, zwölf ist die Quadratwurzel aus 144«, sagte Mrs Ramirez. »144 ist übrigens auch ein ›Gros‹. Das ist eine Maßeinheit. Sie besteht aus zwölf mal zwölf Stück.«

»Jacobs Summe ist groß«, bemerkte Victor. Die ganze Klasse lachte.

Corey wünschte sich, er hätte das gesagt.

»So«, sagte Mrs Ramirez, nachdem sie die Beträge zusammengezählt hatte, »das macht insgesamt ... 1286 Dollar! Es fehlen nur noch 214 Dollar, bis wir die nötigen 1500 Dollar haben!«

Alle jubelten. »Washington, wir kommen!«, rief Jean.

»Ich bin mir sicher, dass wir das übrige Geld mit unserem Kuchenstand beim Schulfest in zwei Wochen einnehmen werden«, sagte Mrs Ramirez. Sie verschloss die Geldkassette, legte sie in die Schublade ihres Tisches und schloss die Schublade ab.

»Mensch, 1286 Dollar«, murmelte Corey. »Mit dem Geld könnte ich *zwei* Quark Pads kaufen ...«

»Träum weiter«, bemerkte Victor.

»Ja«, sagte Corey, »das werde ich.«

2

Am Donnerstag traf sich in der ersten Stunde wieder die gesamte Klasse. Für Corey war die Woche bislang nicht gerade gut gelaufen. Am Dienstag hatte er vergessen, seine Hausaufgaben für Biologie mitzubringen. Und am Mittwoch hatte er in Geschichte eine Frage nicht beantworten können, weil er aus dem Fenster gesehen und geträumt hatte.

Es war schwer, sich so kurz vor dem Ende des Schuljahres noch zu konzentrieren. Manchmal schien es so, als würde draußen ein Chor stehen und die ganze Zeit singen: »Sommer, Sommer, Sommer ...«

Aber heute wollte sich Corey zusammenreißen. Er wollte aufmerksam sein, egal, wie sehr er auch Lust dazu hatte, aus dem Fenster zu schauen und an Basketball zu denken. Oder an die bevorstehende Ferienreise mit seiner Familie an einen See in den Bergen. Vielleicht hatte er ja dieses Jahr den Mut, von dem hohen Felsen in das eiskalte Wasser zu springen.

Stopp, nicht träumen!

Corey zwang sich, den Blick vom Fenster abzuwenden, und schaute nach vorne. Dort saß Mrs Ramirez und prüfte anhand einer Liste, ob alle Schüler anwesend waren. Als die Glocke ertönte, sah sie auf.

»Guten Morgen«, begrüßte sie die Klasse.

»Guten Morgen«, sagten auch die Schüler. Es klang allerdings mehr wie ein Brummen als wie eine herzliche Begrüßung. Vielleicht waren sie ja alle ganz woanders mit ihren Gedanken.

Mrs Ramirez bat um Aufmerksamkeit und schaltete dann mit einer Fernbedienung den Fernseher an, der von der Decke herabhing. »Also gut«, sagte sie. »Lasst uns als Erstes die Schulnachrichten anschauen.«

»Guten Morgen, Woodlands Junior High School«, sagte das Mädchen auf dem Fernsehbildschirm. Corey dachte, dass sie in der achten Klasse sein müsste. Die meisten Schulnachrichtensprecher waren Achtklässler. Vielleicht machte es ja Spaß, im Fernsehen zu sein. Doch wenn er die Wahl hätte, würde er lieber als professioneller Basketballspieler berühmt werden. Als Spieler, der niemals seinen Namen ändern würde ...

Die Nachrichten waren alles andere als sensationell: wo Schülersausweise abgeholt werden konnten, wer Geburtstag hatte, welche Gerichte es mittags in der Kantine gab. Corey wünschte sich, dass sie nicht über das Mittagessen reden würden. Allein die Erwähnung von Essen reichte bei ihm schon aus, das Bedürfnis

nach Nahrungsaufnahme zu wecken. Und bis zur Mittagspause dauerte es noch Stunden!

Nachdem die morgendlichen Nachrichten zu Ende waren, schaltete Mrs Ramirez den Fernseher aus und sagte: »Wie ich sehe, ist Bill heute wieder da.« Bill Hamm war in der ersten Wochenhälfte nicht in der Schule gewesen. Er hatte eine Sondergenehmigung erhalten und dem Unterricht fernbleiben dürfen.

»Wie war denn eure Familienfeier, Bill?«, wollte die Lehrerin wissen.

»Schön«, antwortete Bill knapp. Er mochte es nicht gerne, vor der ganzen Klasse zu reden. Aber es gab etwas, was er sehr gerne mitteilen wollte. Etwas, womit er die anderen bestimmt beeindrucken würde ...

Und er sollte auch sogleich seine Chance bekommen. »Hast du zufällig das Geld mitgebracht, das du beim Verkauf von Zeitschriftenabos eingenommen hast?«, fragte Mrs Ramirez.

»Ja«, erwiderte Bill. Dann lächelte er breit und stolz.

»Gut, dann bring es bitte nach vorne«, bat die Lehrerin.

Bill stand auf. Er war groß und dünn, und alle sahen zu, wie er mit seinen typischen Schlenkerbewegungen zu Mrs Ramirez ging. Er wirkte wirklich zufrieden mit sich selbst.

»Oh, oh«, flüsterte Corey Jacob zu, »glaubst du, dass Bill deinen ungebrochenen Rekord schlagen könnte?«

»Keine Chance«, gab Jacob zurück. Aber er wirkte besorgt und schien den Atem anzuhalten.

Bill zog ein Bündel Geldscheine aus seiner Hosentasche. Jacob atmete erleichtert auf. Das Bündel war kleiner als seines, das er am Montag mitgebracht hatte. Oder waren es vielleicht größere als Eindollarscheine?

Dann zog Bill aus seiner anderen Hosentasche ein weiteres Bündel. Corey stieß einen Pfiff aus. Jacob stöhnte.

Mrs Ramirez nahm die beiden Bündel, legte sie aufeinander und begann laut zu zählen. Die ganze Klasse beugte sich auf ihren Stühlen nach vorne, hörte zu und wartete gespannt auf die Endsumme.

Als die Lehrerin »Hundertfünfzig« sagte, sackte Jacob wimmernd auf seinem Stuhl zusammen.

»So hört sich ein gebrochener Rekord an«, bemerkte Corey.

Aber Mrs Ramirez war mit dem Zählen noch nicht fertig. Sie machte weiter, bis sie zum letzten Schein kam. Dann legte sie diesen auf den Stapel auf ihrem Tisch und sagte: »216 Dollar! Wir haben unser Ziel erreicht! Tatsächlich liegen wir sogar zwei Dollar darüber!«

Die Schüler jubelten. Bill lächelte und schaute gleichzeitig verlegen drein. Mrs Ramirez nahm einen Umschlag, auf den sie den Betrag schrieb. Während sie Jacob seinen Umschlag gab, fragte sie ihn, wie er es geschafft habe, so viel Geld einzunehmen.

Bill zuckte mit den Schultern. »Ich habe viele Verwandte«, erklärte er.

Mrs Ramirez wandte sich der Klasse zu. »Sollen wir unsere gesamten Einnahmen noch einmal zählen, um sicherzugehen, dass wir die 1500 Dollar für die Reise nach Washington auch wirklich zusammenhaben?«

»Ja!«, riefen die Schüler. Sie träumten nicht mehr vor sich hin, sondern waren voll auf begeistert und nun auch ganz bei der Sache.

Mrs Ramirez holte einen Schlüssel aus ihrer Tasche und öffnete damit die Schublade ihres Pults. Sie holte die Geldkassette heraus und stellte sie auf den Tisch. Dann drehte sie am Zahlenschloss und öffnete den Deckel. *Klick*.

Die Lehrerin schob die Kassette zu Bill hinüber, der seinen dicken Umschlag zu den anderen legte.

Während Bill ihr die Kassette zurückgab, nickte sie ihm kurz anerkennend zu. Mrs Ramirez nahm alle Umschläge einzeln heraus, öffnete sie und zählte das darin enthaltene Geld.

Doch als sie fertig war, ergab die Summe nicht 1502 Dollar, sondern 1402 Dollar. Hundert Dollar fehlten!

Hatte sie sich vielleicht verzählt?

Unter den aufmerksamen Blicken der Schüler zählte Mrs Ramirez ein zweites Mal die Geldscheine.

1402 Dollar.

Die Lehrerin hielt es für höchst unwahrscheinlich, dass sie einen Fehler gemacht hatte. Als sie noch

einmal jeden Umschlag überprüfte, stellte sie fest, dass Jacobs Umschlag nur 44 Dollar enthielt.

»Aber da waren ganz bestimmt 144 Dollar drin!«, protestierte Jacob. »Es war der höchste Betrag von allen!«

»Bis Bill sein Geld abgegeben hat«, sagte Emma.

»Ja ...«, musste Jacob schweren Herzens zugeben. »Aber am Montag war in meinem Umschlag noch das meiste Geld. 144 Dollar! Jeder hat das mitbekommen.«

»Stimmt«, sagte Victor. »Weil du es uns immer wieder gesagt hast.«

Es schien offensichtlich: Jemand musste hundert Dollar aus Jacobs Umschlag gestohlen haben.

Die ganze Klasse war entsetzt. Alle begannen zu flüstern und wild zu spekulieren. Wer könnte das Geld genommen haben? War die Kasette nicht abgeschlossen gewesen? Oder die Schublade? Mrs Ramirez hatte als Einzige den Schlüssel. Hatte sie das Geld womöglich selbst genommen? Sie hatte ein neues Auto, doch für hundert Dollar konnte man kein Auto kaufen. Und außerdem hatten sie die Lehrerin schon vor Montag mit dem neuen Wagen gesehen. Wer immer das Geld gestohlen hatte, musste es nach Montag getan haben.

Ein Schüler vermutete, dass es vielleicht ein Hausmeister gewesen war. Die Hausmeister machten abends einen Rundgang durch die Klassenräume, wenn alle anderen fort waren, also hätten sie genug

Zeit gehabt, die Schublade und die Kassette zu öffnen, um das Geld herauszuholen. Ein anderer Schüler hielt das für völligen Unsinn und verteidigte die Hausmeister.

War es womöglich eine organisierte Diebesbande gewesen? Nein, auf keinen Fall, professionelle Diebe hätten bestimmt das ganze Geld mitgenommen.

Mrs Ramirez hatte die ganze Zeit stumm an ihrem Tisch gesessen, doch nun klatschte sie in die Hände. »Ich bitte um Ruhe!«, rief sie. »So kommen wir nicht weiter.«

Jean meldete sich und fragte: »Bedeutet das, dass unsere Reise nach Washington ausfällt?«

Mrs Ramirez schüttelte den Kopf. »Nein. Wir haben immer noch den Kuchenstand. Und vielleicht gibt ja auch derjenige, der das Geld genommen hat, es wieder zurück. Das wäre sicherlich das Beste.«

Das erschien Corey ziemlich zweifelhaft. Warum sollte sich jemand die Mühe machen, hundert Dollar zu stehlen, um sie dann wieder zurückzugeben?

Aber das war nicht alles, was Corey in diesem Moment dachte. Bevor in der Klasse wieder Ruhe eingekehrt war, hatte er gehört, wie Victor gegenüber anderen von einem Quark Pad gesprochen hatte. Und dann hatte er Corey einen misstrauischen Blick zugeworfen.

Dachte Victor etwa, dass er das Geld genommen hatte? Wie sehr er sich auch ein Quark Pad wünschte, er würde doch niemals Geld stehlen, um sich eins

kaufen zu können! Corey hatte das dringende Bedürfnis, aufzuspringen und zu schreien: »Ich bin es nicht gewesen!«

Doch damit hätte er sich erst recht verdächtig gemacht.

Corey musste seine Unschuld beweisen. Und es gab nur zwei Leute, die ihm dabei helfen konnten ...